

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 51

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kehre wieder!

Weihnachtsglocken! Heimatgrüße,
Kindheitsträume, Lichtgedanken
Tragt ihr auf metall'nen Schwingen
In das Herz der Heimwehranken.

Weihnachtslichter! Goldne Fäden
Aus der Jugend Sonnentagen
Webt ihr in die Sorgenächte,
In das Dürster meiner Klagen!

Weihnachtslieder! Süß Erinnern
Zieht durch meines Herzens Trauer!
Trauter Gruß vom Heimaltherde,
Wunderfame Sehnsuchtschauer!

Mich umwogt nochmals dein Rauschen,
Heil'ge Nacht, o kehre wieder!
Leih' mir Sonne, Heimatfrieden
Bald im Zauber deiner Lieder!

Anna Schent.



Wie in der letzten Nummer bereits kurz erwähnt wurde, wählte die Vereinigte Bundesversammlung für 1925 zum Bundespräsidenten Herrn Bundesrat Mushi und zum Vizepräsidenten Herrn Bundesrat Häberlin.

Der neue Bundespräsident, Dr. Jean Marie Mushi, wurde am 10. April 1876



Dr. Jean Mushi,
Bundespräsident für das Jahr 1925.

in Albeuve, im freiburgischen Grenerzerlande, geboren. Er machte seine juristischen Studien in Freiburg, München und Wien und promovierte 1905 mit einer strafrechtlichen Dissertation in Freiburg zum Dr. juris. 1911 wurde er zum Direktor des Credit Grunerien in Bulle gewählt und kam noch im selben Jahr ins kantonale Parlament und in die Regierung. Seit 1914 gehört Herr Dr. Mushi dem Nationalrat an und am 11. Dezember 1919 wählte ihn die Bundesversammlung als Nachfolger des Herrn Mör in den Bundesrat.

Der neue Vizepräsident, Heinrich Häberlin, ist am 6. September 1868 in Weinfelden geboren. Er ist ebenfalls Jurist, studierte in Zürich, Leipzig und Berlin und praktizierte in Weinfelden und Frauenfeld. 1904 wurde er als Nachfolger seines Vaters, des bekannten thurgauischen Regierungsrates, Obergerichtspräsidenten und Nationalrates, in den Nationalrat gewählt. Ein Jahr später auch in den thurgauischen Grokrat. Im Dezember 1918 wurde er Präsident des Nationalrates und 14 Monate später als Nachfolger Calonders, Bundesrat. —

Die Vereinigte Bundesversammlung wählte hierauf noch die Mitglieder des Bundesgerichtes, die unverändert verblieben. Neu hinzu kam nur Nationalrat Steiner (Schwyz). Zum Präsidenten des Bundesgerichtes wurde Bundesrichter Stoob mit 168, zum Vizepräsidenten Bundesrichter Weiß, mit 117 Stimmen gewählt. —

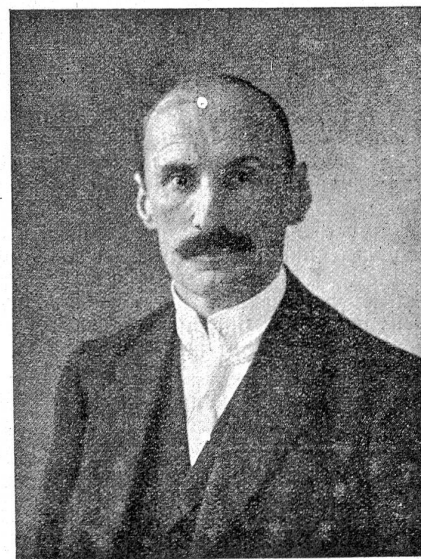
Im Nationalrat bot übrigens die zweite Sitzungswoche auch nicht viel mehr Abwechslung als die erste. Er begann seine Tätigkeit mit der Erledigung des Voranschlages der Bundesbahnen, der genehmigt wurde. Eine Interpellation Micheli wünschte Aufschluß über die Instruktionen, welche der Bundesrat der schweizerischen Delegation für die zurzeit in Genf tagende internationale Opiump Kommission erteilt habe. Die Antwort von Bundesrat Motta, daß die Delegation Auftrag erhalten habe, das Kontrollsystem zu unterstützen, nicht aber die von Amerika verlangte Einschränkung der Produktion, befriedigte Herrn Micheli und wohl auch den Rat nur teilweise. Die Frage der Verlängerung der Einfuhrbeschränkungen wurde eingehend diskutiert und von den Sozialisten scharf bekämpft. Der Nationalrat stimmte jedoch dem Antrage des Bundesrates auf Verlängerung um ein weiteres Jahr zu. Die Spielsaalfrage bot den Juristen Gelegenheit zum Argumentieren. Die Vertreter der Kurjaalkantone legten sich gründlich ins Zeug, aber Bundesrat Hä-

berlin bestand auf dem Wortlaut des Artikels 35. Der bundesrätliche Antrag wurde schließlich mit 68 gegen 65 Stimmen angenommen. Sehr schleppend gestaltete sich die Behandlung des Bundesgesetzes über Jagd- und Vogelschutz, wogegen die Zivildienstpetition wieder etwas Leben in die Versammlung brachte. Der Redner der Sozialdemokraten, der St. Galler Anwalt Huber, betonte, daß die Zivildienstpflichtigen ganze und schwere Arbeit, für einen richtigen Militärpflichtersatz leisten wollten. Die Diskussion darüber währte bis zum Wochenende und endete vorläufig mit einem Votum Hoppellers, der erklärte, die Sozialisten riefen auf der einen Seite: „Nie wieder Krieg“, während sie auf der andern Seite das Volk zum Bürgerkrieg aufreizten. —

Der Ständerat brachte nach eingehender Beratung das Zollgesetz zu Ende, erledigte die Frage des inländischen Getreidebaues in Zustimmung zum bundesrätlichen Antrage und ratifizierte die mit verschiedenen Staaten abgeschlossenen Vergleichs- und Schiedsverträge. Zum Schlusse setzte er noch die Steuerungsulagen des Bundespersonales für das Jahr 1925 im gleichen Umfange, wie für das Jahr 1924, fest.

Beide Räte haben beschlossen, am 16. März eine auf 14 Tage berechnete Frühjahrssession beginnen zu lassen. Die gegenwärtige Session wird Samstag den 20. Dezember geschlossen. —

Der Bundesrat wählte zum Direktor des eidgenössischen Versicherungs-



Heinrich Häberlin,
Vize-Bundespräsident für das Jahr 1925.

amtes Professor S. Dumas von Buisson bei Lausanne. Der Bundesversammlung wird ein Bericht betreffend die Tilgung des Passivsaldo der eidgenössischen Staatsrechnung unterbreitet. Er führt aus, daß das Gleichgewicht des Voranschlages ohne Beziehung des Restes der noch einzufordernden „außerordentlichen“ Kriegsteuer erreicht werden kann. Die aus der Kriegsteuer einlaufenden Beträge von jährlich 65—70 Millionen Franken, werden nämlich von 1926—1934 nicht mehr zur Befriedigung allgemeiner Bedürfnisse der Bundeskasse verwendet, sondern ausschließlich zur Tilgung der Staatsschuld. — Ein weiterer Bericht des Bundesrates berührt die Kosten des Völkerbundes. Die Beitragsleistung der Schweiz für 1925 stellt sich auf Fr. 373,931. —

In der sogenannten „Oberstenaftäre“ ist insofern eine Entspannung eingetreten, als Herr Dr. Paul Rubit gegenüber Herrn Oberstleutnant Eugen Bircher die Unrichtigkeit der in der feinerzeitigen Eingabe an die Behörden enthaltenen Angaben anerkannt und Herrn Bircher vollständige, vorbehaltlose Satisfaktion erteilt hat. —

Am 15. ds. überreichte der bisherige französische Botschafter Allié dem Bundespräsidenten Chuard sein Abberufungsschreiben. Mittags fand dann im Hotel Bellevue ein Abschiedsdejeuner statt, an dem der Bundesrat in corpore teilnahm. —

Die französische Zolldirektion hat das Dezemberkontingent der nach Frankreich einzuführenden goldenen Schweizeruhren auf die Hälfte herabgesetzt, unter dem Vorwand, daß die Kontingente der letzten Monate überschritten wurden. Die schweizerische Uhrenkammer hat sich an das Volkswirtschaftsdepartement gewendet, mit der Bitte, bei der französischen Regierung gegen diese ungerechtfertigte Maßnahme zu protestieren. —

Ende Juni 1924 besaß die Schweiz 26,903 Automobile. Die automobilreichsten Kantone sind: Zürich (4452), Genf (4167), Bern (3704), Waadt (3177), St. Gallen (1370), Aargau (1272) und Baselftadt (1229). Der Kanton Appenzell A.Rh. hatte nur 17 und Graubünden nur 26 Automobile. —

Aus den Kantonen.

Zürich. In Zürich verteilte der große Stadtrat den Reingewinn für das Jahr 1923, der 11,5 Millionen Franken betrug, wie folgt: 1,4 Millionen zur Tilgung der Kriegsschuld, 3,5 Millionen für außerordentliche Abschreibungen der Neubauschuld, 3,2 Millionen als Rückstellung für Kriegswohnbauten, 3,2 Millionen schließlich, über deren Verwendung man sich nicht einig werden konnte, wurden auf neue Rechnung vorgetragen. —

Luzern. In Luzern konnte diese Woche die Städtische Trambahn das Jubiläum ihres 25-jährigen Bestandes feiern. Der Betrieb begann am 8. Dezember 1899, die Bahn war damals in Zonen von 1000 zu 1000 Meter eingeteilt und betrug die Taxe für das erste Teilstück 10, für jedes weitere Teilstück 5 Rappen. —

Aargau. In Sarmenstorf stieß man in einer Kiesgrube auf mehrere Skelette, bei denen auch einige Beigaben gefunden wurden. Es handelt sich um ein alemannisches Gräberfeld, das vor ungefähr 1000 Jahren, mitten im heutigen Dorf, angelegt worden war. Es ist mit der Auffindung weiterer Skelette zu rechnen, für deren Konservierung die historische Vereinigung von Seengen Sorge tragen wird. —

Thurgau. Im Schloß Arenenberg starb im Alter von 73 Jahren der Schloßwart, Isak Walser, ein gebürtiger Appenzeller. Diesen Umstand benutzte ein Einbrecher, der indessen merkwürdigerweise lauter mehr oder weniger unverkäufliche Gegenstände stahl und die wertvollsten Sachen liegen ließ. Hauptächlich scheint er es auf Malachit und Lapis Lazuli Steine abgesehen gehabt zu haben, die er aus verschiedenen Schmuckgegenständen ausbrach. —

St. Gallen. Im Knappenhaus des Eisenbergwerkes Gonzen über Sargans brach um Mitternacht vom 24. auf den 25. November Feuer aus. Das Feuer griff so rasch um sich, daß die wenigsten Knappen etwas von ihrer Habe retten konnten. Bei dem herrschenden Föhn muß es noch als Glück betrachtet werden, daß das Hauptgebäude gerettet werden konnte. — Dagegen „passierte“ in Buchs eine lustige Episode. Ein Jäger erlegte eine Rehgeiß und weil bekanntlich das Schießen auf Geißen verboten ist, schraubte er ihr ein paar Hörner an und präsentierte sie so der Amtsstelle, um den Verkauf vornehmen zu können. Der Beamte kam aber hinter die Verwandlungskunst des schlauen Jägers und wird sich dieser nun vor dem Statthalteramt zu verantworten haben. —

Solothurn. In Solothurn veranstaltete das „Aktionskomitee gegen den Bau des Goetheanums“ eine Protestversammlung, die die bestimmte Erwartung aussprach, daß der von Dr. Steiner geplante Bau nicht ausgeführt werde, weil er eine geschichtlich ehrwürdige Stätte verunstalten würde. Dr. Steiner soll zur Ausarbeitung eines anderen, für Heimatsfreunde annehmbaren Bauplanes aufgefordert werden. —

Wallis. In Brig fand am 15. ds. die Versteigerung der Eisenbahn Brig-Gletsch und Gletsch-Andermatt-Diöntis statt. Die Bahn wurde zu einem Preise von Fr. 2,500,000 zur Versteigerung gebracht. Da aber das einzige Angebot unter dem Anschlagspreis blieb, konnte ein Zuschlag nicht erfolgen. Nun wird eine neue Gläubigerversammlung stattfinden. —

Waadt. In Renens wollte die 21-jährige Louise Morex ein Bad nehmen. Als sie ungewöhnlich lange nicht zum Vorschein kam, drang man in das Badezimmer ein und fand das Fräulein ertrunken in der Badewanne. Ertrunkentod kommt nicht in Frage und wird erst die Autopsie Klarheit über die Todesursache schaffen. —

Graubünden. In Rossa bei Misox starb der berühmte Gams- und Bärenjäger Francesco Marci, Posthalter in Rossa. Während seines Lebens

erlegte er nahezu 2000 Gamsen und einige Bären. Er hatte noch mit 84 Jahren ein Jagdpapier gelöst. —



Der kantonalen Polizeidirektion sind aus dem Kanton Bern spanische Schwindelbriefe zugegangen, aus denen hervorgeht, daß neuerdings versucht wird, Schweizer zur Reise nach Spanien zu veranlassen, wo sie angeblich zugunsten des Brieffschreibers, der im Gefängnis sitzt und um frei zu werden und seine beschlagnahmten Wertgegenstände auflösen zu können, größerer Summen bedürfe, das nötige Geld hinterlegen sollen. —

Das 6prozentige Anleihen der Jungfraubahn-Gesellschaft von 1½ Millionen Franken ist überzeichnet worden. Die Barzeichnungen können nur mit 72,7 Prozent berücksichtigt werden. Was sechs Prozent Zins für Wunder wirken! —

Die Gemeinde Rönz verwarf am Sonntag in Befolgung der sozialistischen Parole das Budget mit 614 Nein gegen 583 Ja. —

In Bolligen haben bei den Wahlen die Parteien den bisherigen Bestzustand gewahrt; es verbleiben im Gemeinderat drei Sozialdemokraten und zwei Bürgerliche. Von den Sozialdemokraten Zbinden, Schmutz und Ruffenegger, von den Bürgerlichen Jenny und Reber. —

Zum Stadtpräsidenten von Biel wurde der bisherige, der Sozialdemokrat Dr. Müller, gewählt. Als ständige Mitglieder des Gemeinderates erfloren die Stimmberechtigten die beiden freisinnigen Bögli und Bourquin, die es auf 5306, resp. 5798 Stimmen brachten, und die Sozialisten Fawer und Choquard mit 3342 und 3247 Stimmen. —

Die Gemeindefrankenflegerin, Fräulein Dill in Muri, wurde auf dem Wege zu einer Nachtwache von einem Unbekannten von hinten her überfallen. In ihrer Gegenwehr entrichtete die Ueberfallene dem Angreifer unter anderm einen Schlag mit einer Löffelschale auf den Kopf, wodurch der Bursche an Gesicht und Händen durch das herausspritzende Löffel stark verbrannt wurde, weshalb er von seinem Opfer abließ. —

In Langenthal fand Samstag und Sonntag in der Zentralmarkthalle und der Reithalle die diesjährige Junggeflügel- und Taubenschau, verbunden mit einer Produktionsausstellung, statt, veranstaltet von der Schweiz. ornithologischen Gesellschaft, durchgeführt vom Ornithologischen Verein Langenthal. Es war die größte derartige Schau, welche die Schweiz bisher sah, waren doch über 3000 Stück Junggeflügel der 1924er Nachzucht und über 800 Tauben aufgeführt. Zahlreich wurde die Ausstellung aus verschiedenen Kantonen besichtigt. Am Samstag abend wurde ein Geflügelzuchtfilm gezeigt, am Sonntag den Besuchern verschiedene interessante Demonstrationen geboten. —

Aus dem Emmental wurde der Redaktions einer Zeitung ein blühender Primelstock geschickt, der am Senggenberg bei Wäsen ausgegraben wurde. An sonnigen Halben kann man blühenden Löwenzahn und andere Frühlingsboten in reicher Menge beobachten. —

Die diamantene Hochzeit feierte das Ehepaar Johann Ulrich Schultheß in der Gemeinde Melchnau am 18. November. Drei Wochen später umstanden die acht Kinder des Ehepaares den Sarg der Mutter. —

In voller geistiger und körperlicher Frische konnte in Unterbach bei Metzingen das Ehepaar Hans Santschi-Anderegg die Feier der goldenen Hochzeit begehen. —



† Karl Zimmermann,

gew. Schlossermeister in Bern.

Am 10. November 1924 verstarb in Bern nach langen Leiden Karl Zimmermann, gewesener Schlossermeister. Geboren am 1. Mai 1868 am Stalden in Bern, besuchte er die Primarschulen der Schöckhalde und der Matte. Nach Austritt aus der Schule erlernte Karl Zimmermann bei Herrn Schlossermeister Did an der Reklergasse das Schlosserhandwerk. Nach bestandener Lehrzeit ging er auf die Wanderschaft und arbeitete an vielen Orten in der Schweiz und im Auslande, speziell in Deutschland. Ausgerüstet mit ausgezeichneten Kenntnissen und großen Erfahrungen kam er wieder heim in seine Vaterstadt Bern, arbeitete in der Turbine an der Matte und in der Waffenfabrik. 1893 sehen wir ihn als Geschäftsführer bei Frau Witwe Tuzi, um im Jahre 1897 mit seinem Freunde und Berufskollegen Wüthrich das Geschäft auf eigene Rechnung zu übernehmen. Im Jahre 1902 gründete er das jetzige Geschäft am Stalden, um dasselbe dann später an die Matte zu verlegen. Im Laufe der Jahre brachte er dasselbe zu schöner Blüte und großem Kundenkreise. Im Winter 1910 pachtete er von der Gemeinde Bern die Schlittschuhbahn Egelmösl. Mit großer Hingabe und Sachkenntnis, unterstützt durch aufopfernde Mitarbeit seiner Familienangehörigen, gestaltete er das Unternehmen zu einem bei Groß und Klein beliebten Sportplatz. Vielleicht hat die uneigennützigte Pflichterfüllung mitgeholfen, den kräftigen und gesunden Mann aufs Krankenlager zu werfen. Ärztliche Kunst und sorgfältige, liebevolle Pflege, speziell seiner lieben Gattin, haben es nicht vermocht, den Kranken zu heilen. Der Tod hat ihn dann von seinem langen, geduldig ertragenen Leiden erlöst.

Karl Zimmermann nahm auch einen Anteil am öffentlichen Leben; lange Zeit war er Mitglied der Schulkommision Schöckhalde, war Vizepräsident, in der städtischen Feuerwehr war er Unteroffizier, seinen Berufskollegen im Schlosser-

ergewerbe stellte er sich zur Verfügung als Vorstandsmitglied und Vereinspräsident. Der Pontonierfahrverein verleiht ihm ein treues und geachtetes Ehrenmitglied. Oft und oft begegnen wir unserm Freund Zimmermann an der Arbeit, und von ihm übernommene Arbeit war ganze und gediegene Leistung. Die erhebende Leichenfeier in der My-

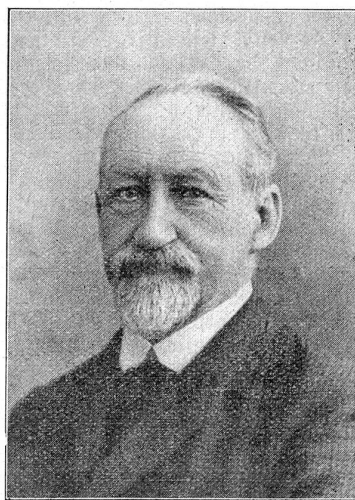


† Karl Zimmermann.

bedürftige und das überaus große Trauergeleit nach dem Krematorium haben Zeugnis abgelegt von der Beliebtheit des verstorbenen Mannes bei seinen Berufskollegen, seinen Mitbürgern und Waffenkameraden. Das Andenken Karl Zimmermanns bleibt uns unvergänglich. W. W.

† Peter Althaus-Amsler.

Am 22. November fand er seine letzte Ruhestätte im Bremgartenfriedhof. Ein Leben, vielbewegt und schwergeprüft, hat hier seinen Abschluß gefunden. Die 77 Erdenjahre führten über Höhen und durch Tiefen und leicht hätte es geschehen können, daß die Schicksalsschläge, die Herrn Althaus in jenen Jahren tra-



† Peter Althaus-Amsler.

fen, da der Mensch gerne einen sonnigen Abend vor sich sähe, Entmutigung, ja Verbitterung zur Folge ge-

habt hätten. Dem war aber nicht so. Genügsamkeit, Zufriedenheit und Arbeitsfreude hielten den greisen Mann aufrecht und er hat mit bewunderungswürdiger Schaffenslust gearbeitet und ohne greisenhaftes Gejammer das Leben getragen, bis am 20. November ein Herzschlag plötzlich den Tod brachte.

Im Jahre 1847 wurde Peter Althaus im bayerischen Allgäu, in Sonthofen, geboren. Sein Vater, ein Lauerswiler, hatte mit einem Bruder zusammen die Emmentaler-Käseerei im Allgäu eingeführt und damit schöne geschäftliche Erfolge gefunden. Für den kleinen Peter hegte die Mutter den sehnlichen Wunsch, daß er einst Pfarrer würde. Deshalb wurde er nach Bern auf die Lateinschule gebracht. Aber des Knaben Sinn stand nach Zeichnen und Formen. Er schob den „Cäsar“ auf die Seite und ging in den badischen Schwarzwald, wo er in Billingen bei einem Holzschnitzer eine Lehre alten Stiles, scharf, streng, aber berufstüchtig absolvierte. Später arbeitete er als Holzbildhauer im Atelier der Firma Wirth in Brienz. Beim Handwerklernen wollte Althaus aber nicht stehen bleiben. Er besuchte die Kunstschulen von München, Paris und Genf und bildete sich aus als Fachlehrer im Zeichnen und Modellieren. In dieser Eigenschaft kam er im Jahre 1869 nach Meiringen, wo er der aufblühenden Holzschnitzerei durch Unterricht und Anregung Förderung brachte und in den Schulen des Ortes als Fachlehrer für die Ausbildung der Hand und die Bedeutung des Formensinniges Gutes leistete.

Im Jahre 1872 verehelichte er sich mit Fräulein Luise Amsler von Nestal und gründete dann eine Holzschnitzwarenfabrik, die er bald zu schöner Entwicklung brachte. Durch Reisen nach fast allen europäischen Staaten wußte er der Meiringer Holzschnitzerei ein großes Absatzgebiet zu schaffen; auch überseeischen Export betrieb er. 1909 wurde das Geschäft in eine Aktiengesellschaft umorganisiert und 1912 kam die Fusion sämtlicher Meiringer Holzwarenfabriken zustande. Aber der Kriegausbruch vom Jahre 1914 zerschnitt mit einem Male die Auslands-Verbindungen und die Luxusartikel der Holzschnitzerei fanden sozusagen keinen Absatz mehr. Herr Althaus zog mit seiner Gattin im Jahre 1916 nach Bern, wo damals sein Sohn in Stellung war. Hier mietete er sich aber nicht ein Altersstübchen, sondern griff frisch und mutig zum Zeichenstift und zum Meißel und begann ein emsiges Arbeiten in Holzbildhauerei heraldischen Stiles.

Vor zwei Jahren feierte er mit seiner Gattin, die in allen Zeiten stets tapfer ihm zur Seite war, die goldene Hochzeit. Nun ist der wadere Mann zur ewigen Heimat eingegangen.

Der Stadtrat hat die Herabsetzung der Tramtaxen im Hinblick auf den Ausbau des Straßenbahnnetzes abgelehnt. —

Als erste der bernischen Schlittschuhbahnen hat das Sportinstitut Kirchenfeld seine Tore dem schönen Sport geöffnet. —

Die Neujahrschulferien dauern vom 24. Dezember bis 8. Januar. —

Die städtische Lebensmittelkontrolle befindet sich nunmehr in der Prediger-gasse 6, 1. Stod. —

Donnerstag den 10. Dezember wurde der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen zu Grabmälern im Gewerbmuseum eröffnet. Die Beschilderung mit Projekten war überaus reich, denn nicht weniger als 100 Wettbewerber sandten gegen tausend Entwürfe ein. Treffliche Ideen wurden in der Ausstellung zur Geltung gebracht. Zum Schönsten gehören die Grabplatten für die Mauergräber, ebenso die Platten, die zur Vergangung einer Aschenurne bestimmt sind. Ueberraschend schön und reich sind die Ideen für die Ausgestaltung der ländlichen Friedhöfe, ebenso für die Grabkreuze. Eine Bildhauerin beschiede den Wettbewerb mit reizenden eisernen Grabzeichen für die Gräber kleiner Kinder. Sehr schöne Gedanken und Formen kommen auch bei den Urnen zum Ausdruck. Die Ausstellung setzt den Besucher über den düstern Gedanken des Todes hinweg und interessiert ihn in hohem Maße durch die künstlerische Gestaltung der Erinnerung an einen lieben Verstorbenen. Was die Entwürfe vor allem auszeichnet, ist die Schlichtheit und warme Empfindung. Und vor allem aus die Entwürfe, die durch die Jury ausgezeichnet wurden, geben auch dem Handwerker die Möglichkeit der schönen Ausführung. —

Unter dem Zwange der Verhältnisse mußte Bern vor rund 6 Jahren seine südwestliche Vorortsgemeinde Bümpliz in den Gemeindeverband aufnehmen, und seither ist die Frage der Eingemeindung weiterer Nachbargemeinden nicht mehr zur Ruhe gekommen. Das nächste der Pflegekinder Berns wird wohl die Gemeinde Bremgarten werden müssen, deren Gemeindefasten in den letzten Jahren derart gewachsen sind, daß sie diese nicht mehr allein tragen kann. Eine starke Zuwanderung wirtschaftlich schwächerer Familien hat allein die Kosten der Schule in zwei wenig Jahren verzehnfacht, während die Steuereinnahmen trotz des Höchstmaßes weit hinter dem Bedarf zurückgeblieben sind. — Einbürgerungszeit ist auch Zollikofen, und es würde Groß-Bern nicht nur neue Lasten bringen. — Komplizierter liegen die Verhältnisse bei Bolligen und Köniz. Die politische Gemeinde Bolligen umfaßt eine ganze Reihe von Ortschaften, deren größte, das industrielle Ostermundigen, für eine Eingemeindung vorab in Frage käme. Die Lage der Gesamtgemeinde ist gut und könnte noch verbessert werden durch eine Zentralisation der Verwaltung; doch drängt die Entwicklung mindestens die Eingemeindung Ostermundigens in Groß-Bern auf. Köniz, das von der Stadtgrenze aus bis hinauf ans Schwarzwasser reicht, ist über sein künftiges Geschick geteilter Meinung. Die untern Gemeindeteile (Wabern, Gurtenbühl und Liebefeld) streben nach einer Vereinigung mit Bern, während die ländlichen Bezirke ihre Selbstständigkeit bewahren und doch die untern Gemeindeteile nicht fahren lassen wollen. — Gänzlich abgeneigt einer

Verfälschung mit Bern ist das glückliche Muri, das bei weit geringeren Steuern finanziell sehr gut dasteht und geradezu der Zufluchtsort von Steuergeplagten Leuten geworden ist. Da ist es begreiflich, daß Bern selber der werdende Teil geworden ist, während Muri noch recht spröde tut. Die wirtschaftliche Entwicklung aber drängt die beiden Gemeinwesen schließlich doch noch einmal zusammen, und es kann aus dem Verhältnis noch eine ganz gute Ehe geben. Ist einmal die freiwillig-unfreiwillige Verbindung Berns mit den Nachbar-gemeinden vollzogen, dann wird Groß-Bern ein Gemeinwesen sein, das seine vier Wegstunden im Durchmesser nicht und mehr Einwohner zählen wird, als der ganze Kanton Graubünden. —

Die Firma Theodor Mener, Marktgasse 32, Bern, hat keine Mühe noch Kosten gescheut, im 1. Stod ihrer Verkaufsräumlichkeiten eine prächtige, einzigartige Ausstellung von Rosenthal-Porzellan zu schaffen, die allen Interessenten kostenlos und ohne Kaufzwang zugänglich ist. Die nie gesehene Porzellanpracht wird auch unsern Lesern zum Besuche warm empfohlen. —

Die geographische Lage der Stadt Bern wurde durch Herrn Professor Dr. R. Zeller in der Berner Geographischen Gesellschaft erörtert. Ungefähr auf demselben Meridian liegen nach Norden Mülhausen, Koblenz, Dortmund und die Spitze Norwegens; nach Süden zu Tübingen, Bone in Algerien und die Nigermündung. Auf derselben Breite ostwärts Landquart, Graz, Jassy, Kowno und Charkow; westwärts Neuenburg, die Loiremündung mit Nantes, Quebec. —

Kleine Chronik

Das bernische Diakonissenwerk.

Sonntag den 14. Dezember hielt Herr Pfarrer Frey in der Johanneskirche einen Lichtbildervortrag über das bernische Diakonissenwerk. Einleitend erklärte er, daß die Diakonie eine Schöpfung der christlichen Kirche und so alt wie diese selbst sei. Die Diakonien und Diakonissen der ersten christlichen Zeit waren eigentliche Kirchendiener, halfen aber daneben überall, wo es nützte.

Das bernische Diakonissenwerk fand seine Gründung vor 80 Jahren durch die hochgeachtete Fräulein Sophie von Wurtemberg aus dem Schloßlein Wittigkofen. Aus den kleinsten Anfängen hervorgegangen (es bedurfte 10 Jahre hingebender Arbeit, bis die Gründerin nur 7 „Schwestern“ gewonnen und herangezogen hatte), stellt es heute ein Werk von erstaunlichem Umfange dar. Ueber 650 Schwestern arbeiten auf 115 Stationen in der Schweiz, in Deutschland und auch in Frankreich. Der Vortragende schilderte die Ansprüche, die an eine Diakonisse gestellt werden müssen, die Ausbildung, die sie erfährt und die Fürsorge, mit welcher das Mutterhaus sie von der ersten bis zur letzten Stunde umgibt.

Lichtbilder zeigten eine Anzahl der vielen und verschiedenartigen Wirkungsstätten bernischer Diakonissen, aber auch

deren Ferienheime und Alters-Ruhestätten.

Der durch stimmungsvolle Vieder eines kleinen Schwesternchores und Orgelspiel des stets bereiten Herrn Organisten Joh verschönte Vortrag machte einen tiefen Eindruck. M. B.

Sozialpolitisches.

Die aargauische Schulaufsichtsorganisation, eine private Institution, die sich seit 40 Jahren der Fürsorge von aus der Haft entlassenen Häftlingen annimmt, beabsichtigt im Hinblick auf die Fälle Bernet und Wittwer, einen aargauischen Schulaufsichtsverein zu gründen, der sich über den ganzen Kanton ausbreiten soll und bezweckt, den Straß-entlassenen die Rückkehr in die menschliche Gesellschaft durch Befämpfung der Vorurteile und geeignete Arbeitsvermittlung zu ermöglichen. Im ganzen Kanton sollen Versammlungen abgehalten werden. Ein Postulat von Nationalrat Hunziker und 33 Mitunterzeichnern im Großen Rat verlangt staatliche Unterstützung dieser privaten Fürsorgetätigkeit, während eine sozialdemokratische Motion die Übernahme der Fürsorge und Arbeitsvermittlung durch den Staat fordert. —

Die Einwohnergemeinde Grenchen beschloß die Einführung der Krankenversicherung für Kinder und Erwachsene, deren Einkommen jährlich Fr. 3000 nicht übersteigt und die nicht schon bei einer anerkannten Krankenkasse versichert sind. Die Kasse soll auf den 1. April nächsten Jahr eröffnet werden; sie dürfte die Gemeinde jährlich mit Fr. 14,000 belasten, von denen indessen Fr. 6000 bis Fr. 10,000 abgehen, die schon jetzt für Krankenpflege ausgegeben wurden.

Fußball. — Sonntag, 14. Dez. 1924.

In Stuttgart Deutschland—Schweiz 1:1.

Mit ähnlicher Spannung wie für die olympischen Fußballwettspiele in Paris erwarteten die Sport- und Fußballfreunde den Ausgang des Länderspiels, aus welchem die Deutschen um jeden Preis als Sieger hervorgehen wollten. Sie haben sich aber total verrechnet, denn was von der Schweizermannschaft in ihrer etwas geschwächten Aufstellung zu erwarten war, hat sie glänzend erfüllt.

In der 1. Spielhälfte dominierten unsere Nationalen gänzlich und führten einen feinen den Deutschen um eine Klasse besseren Fußball vor. Sie haben mit ihrem Willen zum Sieg und dem frischen Elan gezeigt, wie man olympische Ehren erkämpfen kann.

Nach der Halbzeit aber setzten die Deutschen kräftig ein und begannen leider ein außerordentlich grobes Spiel. Kurz vor Schluß gelang den Deutschen aus offensichtlicher Abseitsstellung der Ausgleich. Mit einem Unentschieden trennten sich die Mannschaften. Der moralische Sieg liegt aber ganz auf unserer Seite!

Für uns Berner war das Spiel noch deshalb besonders interessant, weil von unsern beiden A-Clubs sechs Spieler teilgenommen haben, was klar die tadellose Form unserer beiden Clubs bestätigt.

21. Dezember: Basel—Bern in Basel. B. H.

Kunst

Weihnachtsausstellung Bernischer Künstler in der Kunsthalle Bern.

... „Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!“ — Überall weihnachtet es in der Stadt. In den Lauben ist ein Gedränge, daß man kaum durchkommt; wer etwas Zeit hat, bleibt vor den geschmückten Schaufenstern stehen, guckt hin und wünscht im Stillen. — In diesen Tagen habe ich den Weihnachtszauber auch in der Kunsthalle gefühlt — vielleicht mehr als andere Jahre. Es zittert wirklich etwas wie Weihnachtsstimmung in den Ausstellungsräumen. Woran mag es liegen? Liegt es vielleicht daran, daß das kalte, nur denkende, philosophierende, mit Farben, Linien und Flächen rechnende Wesen stark zurückgetreten ist? Klingt jetzt nicht mehr Liebe aus den Werken unserer Künstler heraus, mehr Liebe zum Stofflichen, mehr Liebe zum Handwerk, zur Arbeit und damit mehr Lebensfreude? Wenn es wirklich so ist, dann gilt es allerdings, unsere Künstler nicht zu enttäuschen. Wir haben lange genug unser Mißfallen an der bisherigen Arbeit vieler Künstler kund getan, so daß wir jetzt, da der Raum festlicher gestimmt ist, mit unserem Zuspruch nicht kargen sollten. Der Künstler soll und muß zwar mit Form und Farbe rechnen; aber das Werk darf zuletzt nicht nur eine verschrobene Konstruktion werden, wir verlangen mehr: Es muß einfach und klar sein — und eine Seele haben. Das wäre das, was das Kunstwerk kennzeichnen würde.

Der Katalog weist mehr als 270 Nummern auf; eine recht große Zahl. Obwohl die Arbeiten durchschnittlich eine recht ansehnliche Güte erreichen, so ist es verständlich, daß immerhin bei dieser großen Anzahl ein paar geringe Sachen mitlaufen; erfreulicherweise bemerken wir aber auch verschiedene Werke, die das durchschnittliche Niveau erheblich überholen, es sind dies die Arbeiten, die man immer wieder aufsuchen und betrachten muß, Arbeiten, von welchen man sich fast nicht trennen kann.

In der Haupthalle finden wir am Ehrenplatz Werke des allzu früh verstorbenen Emil Toggweiler. Die ausgestellten Arbeiten zeigen, daß der junge Künstler schon selbstsicher einen eigenen Weg gegangen ist, den ihn eine starke innere Stimme gehen ließ. Im gleichen Saal ziehen uns eine Reihe hervorragend guter Arbeiten an. Walter Clénin zeigt Bildnisse in meisterlicher Technik und Auffassung. Besonders wahr scheint mir der alte Herr zu sein. Eine Arbeit von großer Bedeutung ist Martin Lauterburgs Stilleben I. Der Künstler legt dem Betrachter in seinen Stilleben gerne ein buntes Durcheinander von allerlei Gerümpel, Blumentöpfen, schlingenden Ranken und bunten Blättern vor; in seinem Stilleben I. weiß er sich weise auf wenig zu beschränken und bietet uns ein Bild von höchstem Reiz. — Immer mit gleicher Lebenswürdigkeit, und — man möchte fast sagen mit einer gewissen Sorglosig-

keit, malt Ernst Morgenthaler seine Bilder. Sie verraten alle ein feines Gefühl für Farbwerte. Emil Cardinaux und Max Brad stellen gut geratene Landschaften aus. Die große Form in der Landschaft sucht Victor Surbek zu gestalten. Seine Bilder wirken überaus ruhig und erfreuen durch eine schöne Harmonie der Farben. Die Landschaft ist überhaupt in vielen wertvollen Stücken vertreten. Wir möchten aus der Reihe der längst als hervorragende Landschaftler bekannten Malern hervorheben: Eduard Bos, Cuno Amiet, Traugott Senn, Alfred Glaus, Ernst Geiger, Waldemar Fint, Adolf Töche und Christian Baumgartner. Der Brienzler Maler Hans Widmer hat sich dieses Jahr auch zur Landschaft bekannt; aber da drängen sich aus der Fülle noch andere Arbeiten in unseren Gesichtskreis: Sicher und ansprechend gemalte Stilleben von Eduard Bos und Emil Prochaska, ein lebensvolles Porträt von Fritz Trafflet, eine Pieta von Leo Steck, ein künstlerisch fein empfundener Studienkopf von Ernst Kredolf — alles wirklich etwas bunt durcheinander — wie die Geschenke unter dem Weihnachtsbaum. In einem Seitenaal fallen uns noch überaus zart erfasste Landschaften des A. H. Däpp auf, die mehr innern Wert haben als sie auf den ersten Blick ahnen lassen. In der Vorhalle zieht Fred Stauffer den Blick auf sich. Herb und mächtig ist seine Sprache; daß er aber auch feinere Register ziehen kann, verrät er in seiner Bodenleandschaft — und im Bildnis der Mutter, auf der Tafel, die das Doppelbild der Eltern zeigt. Würde Stauffer nicht mehr erreichen, wenn seine Mittel etwas weniger hart wären? Stauffer hat so viel Feingefühl für Wohlklang in den Farben und zeichnet mit großer Virtuosität — wie schade, daß oft alle Innerlichkeit durch irgend ein brutales Blicklicht zerrissen wird. — Leider erlaubt der beschränkte Platz nicht, auf weitere Namen einzutreten. Ein letztes Wort sei der Plastik gewidmet. Plastische Werke haben in einer Gemäldeausstellung immer einen schweren Stand. — Sie werden einfach zu wenig beachtet; ich kann nicht glauben, daß sie zu wenig verstanden werden — denn das körperhaft gestaltete sollte uns doch verständlicher sein als jede Zeichnung, die vieler Symbole bedarf, um Körperlichkeit vorzuzulassen. Betrachten wir doch einmal mit größerer Aufmerksamkeit die Arbeiten unserer Plastiker, und wir werden reizende Stücke darunter entdecken. A. H.

Konzert-Chronik

„Die Jahreszeiten“ und Solisten-Matinée.

14. Dezember.

Fast braucht es Mut, heute ein Oratorium aufzuführen. Mit allerhand Spitzfindigkeiten und Schlagwörtern von moralisierendem Text, veralteten Anschauungen, überlebten Recitativen u. s. f. glaubt man gewisse Kunstwerke klassischen Stiles ablehnen zu müssen. Wie wenig diese Einwände, auch wo sie einen Schein von Berechtigung haben, der unüberwältlichen Schönheit genialer Schöpfungen etwas anhaben vermögen, bewies die Wirkung von Haydns „Jahreszeiten“. Man

nenne aus unserer Zeit ein einziges Werk, das sich an Jugendfrische, Klarheit, Durchsichtigkeit der thematischen Verarbeitung, meisterhafter Behandlung des Chors und Orchesterfaches, Großartigkeit der Tonmalerei (bei aller Schlichtheit der dazu verwendeten Mittel) dem Haydn'schen Oratorium an die Seite stellen ließe! Ueber der immer in Spannung haltenden, unerschöpflich sprudelnden Erfindung vergißt man die Schwächen des Textes (die verzeihlich sind, wenn man sich ein bißchen „historisch“ einzustellen vermag), sogar die brutale Jagd, die Acker zerstampft und das Wild zu Tode hegt.

Die Wiedergabe durch den Cäcilienverein und das Orchester imponierte durch rhythmischen Schwung und große klangliche Schönheit. Beide Klanggruppen, Chor und Orchester zeigten, indem sie die Stileigentümlichkeiten der Haydn'schen Partitur rühmend wert heraus hoben, eine enge Fühlungnahme mit dem Dirigenten Fritz Brun. Von schöner Wirkung war auch das Solistenterzett.

In der Solisten-Matinée sang der Tenor Louis van Tulder, von Haag, Schubertlieder ohne in Bezug auf Gestaltungsvermögen und Stimmtulur gerade Außergewöhnliches zu bieten. Seine Stimme konnte im Ansatze oft wunderbar weich klingen, enttäuschte aber dann im Forte und in der Höhenlage, namentlich in von Feuer und dramatischen Steigerungen ergrißenen Stellen (in „Vöge Farbe“ und „Ganymed“) durch ihre Düntheit und einem gewissen schrillen Beiklang. Adelheid La Roche gab ihr Bestes in der Ballade. Das Lied vom Herrn von Falkenstein war tonlich und darstellerisch meisterhaft, jeder Ton (bei der erhöhten rhythmischen Bewegung und bei den exponierten Sprüngen) war klar, jede musikalische Geste geistig beherrscht. Ein seltenen Genuß verdanken wir wiederum Felix Böffel und seinem Partner am Flügel, Fritz Brun. Kaum reichen die Worte, zu sagen, was für eine Stimmung aus den dunklen Liedern frömte, mit denen Othmar Schoeck unsere Zeit beschenkt hat.

Vortrag G. Renker.

Am Montag, den 15. Dezember hielt G. Renker auf Veranlassung der Freistudenten im Söller einen Vortrag über den Komponisten Julius Bittner. Von Wagner und den Nachwagnerianern ausgehend zeigte G. Renker, wie Strauß als erster die Wagnertradition durchbrach und wies dann auf Bittner, der auch eigene Wege geht. Bittner ist Musiker und Dichter zugleich wie Wagner, sucht aber im Gegensatz zu Wagner künstlerische Wirkungen in der Einfachheit des musikalischen Ausdrucks und einer natürlichen Sprache, die sich sogar nicht scheut, gelegentlich den Dialekt beizuziehen. Seine von liebevollem Verständnis für die Eigenart Bittners getragenen Ausführungen illustrierte Renker am Flügel. Dem Vortrag schickte G. Renker eine Vorlesung eines Kapitels aus einem im Entstehen begriffenen Roman über Beethoven voraus; beides wurde mit Beifall aufgenommen. C. K.

Weihnachtskonzert (II. Abendmusik) im Münster. (Eing.).

Mit einem außerlesenen Weihnachtsprogramm zugunsten der Heimpflege der Stadt Bern und der beiden Krankenvereine der Münstergemeinde führt am nächsten Sonntag, abends 8¼ Uhr, Ernst Graf die Folge seiner Münsterabende weiter, unterstützt durch Anna Kämpfer, die ausgezeichnete Frankfurter Sopranistin, unser Berner Streichquartett (Alphonse Brun, Walter Garrau, Hans Blume und Lorenz Lehr), sowie einen aus der Rahm'schen Sologesangs-kasse und Angehörigen der Gesangsschulen B. Vigelmann und G. Witz-Wyß gebildeten kleinen Chor.

Johanneslieder.

Der Beginn der zweiten Aufführung (Sonntag den 21. Dezember) des Oratoriums „Die Geburt Christi“ von H. von Herzog mußte umständehalber auf 5½ Uhr verschoben werden; das erste Konzert findet heute Samstag, abends 8 Uhr, statt. Der Besuch wird bestens empfohlen.